

Die Erfindung der Aufklärung

SCHWERPUNKT Daniel Fulda: *Die Erfindung der Aufklärung – Eine Begriffs-, Bild- und Metapherngeschichte aus der ›Sattelzeit‹ um 1700*

Kommentare von Carsten Zelle, Steffen Martus, Gisela Schlüter, Gideon Stiening und Carsten Dutt

ABHANDLUNGEN von Arbogast Schmitt, Bernhard Schlink und Petra Gehring

REZENSIONSESSAY Jan Eike Dunkhase über Neuerscheinungen zu Karl Löwith

BUCHBESPRECHUNGEN

Gloria Dell'Eva: *Deklinationen des Glaubens bei Kierkegaard*

Dennis Vanden Auweele: *Freedom and Religion in Schelling and Nietzsche*



ARCHIV FÜR BEGRIFFSGESCHICHTE

Begründet von

ERICH ROTHACKER

In Verbindung mit

HUBERTUS BUSCHE und MICHAEL ERLER

herausgegeben von

CARSTEN DUTT

Heft 64 | 1 · Jahrgang 2022

SCHWERPUNKT:

DIE ERFINDUNG DER AUFKLÄRUNG

FELIX MEINER VERLAG
HAMBURG

WISSENSCHAFTLICHER BEIRAT

Christian Bermes (Landau)

Ulrich Dierse (Bochum)

Nadja Germann (Freiburg i. Br.)

Gerald Hartung (Wuppertal)

Ralf Konersmann (Kiel)

Martin Laube (Göttingen)

Suzanne Marchand (Baton Rouge)

Riccardo Pozzo (Rom)

Stefan Rebenich (Bern)

Gisela Schlüter (Erlangen-Nürnberg)

Gunter Scholtz (Bochum)

Carsten Zelle (Bochum)

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische
Daten sind im Internet über <http://portal.dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-783-4258-7 · ISSN 0003-8946

ISBN eBook 978-3-7873-4259-4

Umschlagabbildung: Ausschnitt aus dem Frontispiz zu
Nicolaus Hieronymus Gundling: Gundlingiana, Bd. 1, Halle 1715

© Felix Meiner Verlag Hamburg 2022. Alle Rechte vorbehalten. Dies gilt auch
für Vervielfältigungen, Übertragungen, Mikroverfilmungen und die Einspei-
cherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen, soweit es nicht §§ 53
und 54 UrhG ausdrücklich gestatten. Satz: Jens-Sören Mann. Druck und Bin-
dung: Stücker, Ettenheim. Gedruckt auf alterungsbeständigem Werkdruck-
papier. Printed in Germany. www.meiner.de

INHALT

Vorwort	5
---------------	---

SCHWERPUNKT: DIE ERFINDUNG DER AUFKLÄRUNG

Daniel Fulda

Die Erfindung der Aufklärung. Eine Begriffs-, Bild- und Metaphern- geschichte aus der ›Sattelzeit‹ um 1700	9
---	---

Carsten Zelle

Durch Vordatierung der ›Aufklärung‹ zur Eliminierung der ›Sattelzeit‹? ..	101
---	-----

Steffen Martus

Unheroische Geschichte	113
------------------------------	-----

Gisela Schlüter

<i>Aufklären</i> – ein deutsches Copyright? Anmerkungen und Fragen aus romanistischer Sicht	123
--	-----

Gideon Stiening

Voraussetzungslose Terminologiegeschichte?	129
--	-----

Carsten Dutt

Anmerkungen zu Daniel Fuldas Koselleck-Kritik	135
---	-----

ABHANDLUNGEN

Arbogast Schmitt

Von metaphysischem Glauben zu nachmetaphysischem Wissen? Historisch-kritische Anmerkungen zur Konstruktion der Philosophie- geschichte durch Jürgen Habermas	147
--	-----

Bernhard Schlink

Juristische Interpretationen als Hypothesen	181
---	-----

Petra Gehring

Leviathan redivivus? Der Begriff <i>Souveränität</i> und der Netzdiskurs	193
--	-----

REZENSIONSESSAY

<i>Jan Eike Dunkhase</i>	
Karl Löwith, <i>Philosoph unserer Zeit</i>	201

BUCHBESPRECHUNGEN

Gloria Dell'Eva: <i>Salto mortale. Deklinationen des Glaubens bei Kierkegaard</i> (Gerhard Schreiber)	217
Dennis Vanden Auweele: <i>Exceeding Reason. Freedom and Religion in</i> <i>Schelling and Nietzsche</i> (Jan Kerkmann)	222
Die Autorinnen und Autoren	227
Über das <i>Archiv für Begriffsgeschichte</i>	229

VORWORT

Bald hundert Jahre nach Veröffentlichung der ersten Monographie zum Thema und exakt fünfzig Jahre nach Erscheinen des einschlägigen, mit einem Umfang von nicht weniger als einhundert Druckseiten monumentalen Artikels in den *Geschichtlichen Grundbegriffen* ist die Begriffsgeschichte von *Aufklärung* wahrlich kein Neuland der Forschung. Dass sich an ihr gleichwohl noch immer Befunde von korrigierender Kraft erheben und Einsichten gewinnen lassen, die das Niveau bemerkenswerter Details übertreffen und zu einer veränderten Sicht des Ganzen auffordern, stellt die umfangreiche Studie Daniel Fuldas unter Beweis, mit der wir den Schwerpunkt dieses Hefts eröffnen. Der Autor untersucht in ihr die lange vernachlässigte Frühphase des publizistischen Gebrauchs der Ausdrücke *aufklären*, *aufgeklärt* und *Aufklärung* im späten 17. und frühen 18. Jahrhundert, wobei er neben sprachlichen Quellen auch bildliche Darstellungen als Medien eines essentiell metaphorischen, meteorologische in sozioepistemische Semantik transformierenden Prozesses der Begriffsbildung identifiziert und auswertet. Welche Folgerungen und Fragen sich aus Fuldas *Begriffs-, Bild- und Metapherngeschichte aus der ›Sattelzeit‹ um 1700* für die Aufklärungsforschung einerseits, die Theorie und Methodologie der Begriffsgeschichtsschreibung andererseits ergeben, diskutieren in einer Reihe von Kommentaren Carsten Zelle, Steffen Martus, Gisela Schlüter, Gideon Stiening und Carsten Dutt.

Die sich anschließenden Abhandlungen von Arbogast Schmitt, Bernhard Schlink und Petra Gehring gelten Jürgen Habermas' Beitrag zur philosophiehistorischen Modellierung des Verhältnisses von Antike und Moderne, dem epistemologischen Status von Interpretationen in juristischen Kontexten und den begrifflichen Untiefen der neuerdings um sich greifenden Rede von digitaler Souveränität. Ein Rezensionssessay aus der Feder von Jan Eike Dunkhase informiert über Neuerscheinungen zu Leben und Werk Karl Löwiths, gefolgt von Buchbesprechungen zu Gloria Dell'Evas *Salto mortale. Deklinationen des Glaubens bei Kierkegaard* und Dennis Vanden Auweeles *Exceeding Reason. Freedom and Religion in Schelling and Nietzsche*.

Noch ein Wort in eigener Sache: Zum 1. März dieses Jahres ist Christian Bermes aus dem Herausgeberkreis des *Archivs für Begriffsgeschichte*, dem er seit 2004 als Nachfolger von Gunter Scholtz angehörte, ausgeschieden. Die verbleibenden Herausgeber und der Verlag danken Christian Bermes für viele Jahre ertragreicher Tätigkeit, in denen 15 reguläre Ausgaben des *AfB* und nicht weniger als 11 Sonderhefte erschienen sind, darunter die von ihm mitverantworteten Bände *Schlüsselbegriffe der Philosophie des 20. Jahrhunderts* (2010) und *Schlüsselbegriffe der Philosophie des 19. Jahrhunderts* (2015). Dass Christian Bermes

unserer Zeitschrift auch in Zukunft verbunden bleibt, bezeugt sein Eintritt in den Wissenschaftlichen Beirat, dem seit Ende letzten Jahres auch die Philosophin und Philosophiehistorikerin Nadja Germann (Universität Freiburg), der evangelische Theologe Martin Laube (Universität Göttingen) und der Althistoriker Stefan Rebenich (Universität Bern) als neue Mitglieder angehören.

*Für die Herausgeber:
Carsten Dutt*

DIE ERFINDUNG DER AUFKLÄRUNG

■ Daniel Fulda: *Die Erfindung der Aufklärung. Eine Begriffs-, Bild- und Metapherngeschichte aus der ›Sattelzeit‹ um 1700*

I. Einige Schwierigkeiten der Forschung mit dem Aufklärungsbegriff	11
1. Kosellecks Konzept einer in Begriffen begriffenen Geschichte (11) 2. Die Aufklärungs-Artikel der <i>Geschichtlichen Grundbegriffe</i> (15) 3. Etappen der Forschungsgeschichte (20) 4. Materialgrundlage und Methodik (24)	
II. Ein weitgehend unbekanntes Terrain: die Wort- und Begriffsgeschichte von <i>aufklären/aufgeklärt/Aufklärung</i> vor 1750	28
1. Ein Jahrhundert Vorlauf zum ersten Lexikoneintrag (1691) (28) 2. »Aufklär- und Verbesserung des Verstandes« durch Mediengebrauch (35) 3. Reimmann und Thomasius. Von der Wettermetaphorik zum Terminus <i>Aufklärung</i> (37) 4. Bilder entwerfen Aufklärung als Programmidee (42) 5. <i>aufklären/aufgeklärt/Aufklärung</i> als theologische Kampfbegriffe (47) 6. <i>Aufklärung</i> und <i>Erleuchtung</i> . Lexikalische Übergänge und konzeptionelle Unterschiede zwischen religiösem und säkularem Diskurs (51) 7. Die Moralischen Wochenschriften der 1720er Jahre und Gottscheds Öffentlichkeitsoffensive: <i>aufklären/Aufklärung</i> avanciert zum Signalwort der Aufklärung (58) 8. Seit etwa 1740: Der Aufklärungsdiskurs wird Gemeingut und epochenreflexiv (63)	
III. Fremdsprachige Einflüsse?	66
1. Orientierung am französischen Schrifttum, aber nicht am französischen Aufklärungsvokabular (67) 2. Punktuelle Impulse aus dem Englischen (75) 3. Latein: Einübung von Lichtmetaphorik in der traditionellen Gelehrtensprache (78) 4. Zwischenresümee: Die deutschsprachige Aufklärungsterminologie ist weitgehend unabhängig von anderen Sprachen entstanden und in Gebrauch gekommen. (82)	
IV. Ergebnisse	84
1. Was heißt hier ›Erfindung‹ und welche ›Sattelzeit‹ ist gemeint? (84) 2. Bildkräftigkeit als semantische Anreicherung und pragmatischer Vorteil (87) 3. Nicht alternativlos, aber folgerichtig (90) 4. Ein Vokabular, das unterschiedliche Diskurse, Gattungen und Publika verband (92) 5. Eine ›lebendige Metapher‹ als Begriff (93) 6. Resümee: Hatte die deutsche Aufklärung einen selbstbegrifflichen Vorsprung vor der französischen? (96)	

■ Kommentare von *Carsten Zelle* (101), *Steffen Martus* (113), *Gisela Schlüter* (123), *Gideon Stiening* (129) und *Carsten Dutt* (135)

■ **Abstract:** Compared to movements elsewhere in Western Europe, the German Enlightenment is considered a latecomer and a fairly non-combative one at that. Using methods from the historiography of concepts, images, and metaphors, this article shows that a conception of *Aufklärung* as a form of intellectual improvement and a combative reform process emerged in the German-speaking lands shortly after 1700. It was decisive for the attractiveness of *aufklären* and *Aufklärung* that they found their origin in meteorological vocabulary; since the original meaning derives from the sun breaking through the clouds, the new cognitive meaning evoked visual associations that suggested an irresistible natural power of the desired reforms and a bright future. The study of the semantics and pragmatics of *aufklären* and *Aufklärung* spans from the early 17th to the mid-18th century. It is flanked by archive-supported investigations into the genesis of *Geschichtliche Grundbegriffe*, the major lexicon of historical concepts conceived and co-edited by Reinhart Koselleck. Against Koselleck's thesis that history can only be understood in terms of concepts, this article works with a broader basis of sources, including pre-terminological and metaphorical language use as well as programmatic images. It also inquires into influences from other languages (French, English, Latin). Finally, the reported findings are compared with Dan Edelstein's and Antoine Lilti's interpretations of the Enlightenment.

Die Erfindung der Aufklärung

Eine Begriffs-, Bild- und Metapherngeschichte aus der
›Sattelzeit‹ um 1700

Daniel Fulda

Wie entstand und verbreitete sich die kognitive Bedeutung der Wortfamilie *aufklären/aufgeklärt/Aufklärung*? Wann und wie bildete sich ein Begriff von Aufklärung als intellektueller Verbesserung sowie allgemein kultureller und gesellschaftlicher Reform, und warum konnte er zur Leitvorstellung der heute so genannten Epoche aufsteigen? Die Diskussion dieser Fragen kann einen Beitrag dazu leisten, die Anfänge und den Einsatz der Aufklärung und ebenso deren spezifischen Gehalt – als gelehrter und publizistischer Bewegung sowie als selbstreflexiv entworfener Neuausrichtung der Geschichte – neu zu bestimmen. Die methodische Ausgangshypothese lautet also, dass sich im sprachlichen oder anderweitig medialen Aufruf von Aufklärungsvorstellungen die Selbstentwürfe der heute unter ›Aufklärung‹ subsumierten Autoren sowie Modelle ihrer Absichten und Ziele, Selbstwirksamkeits- und Geschichtserwartungen ausmachen lassen. Indem die vorliegende Studie die Anfänge programmatischer Selbstentwürfe im Medium des Aufklärungsvokabulars bereits für die ersten Jahrzehnte des 18. Jahrhunderts rekonstruiert, erstellt sie zudem eine neue Chronologie des semantischen Kerns des Aufklärungsbegriffs. Denn in der Forschung heißt es ziemlich einhellig, das Substantiv *Aufklärung* habe sich in seiner kognitiven Bedeutung »nicht vor der Mitte des 18. Jahrhunderts« etabliert – so die bis heute einflussreiche Formulierung in den *Geschichtlichen Grundbegriffen (GG)*.¹

Flankiert wird die damit umrissene semantikhistorische und sprachpragmatische Untersuchung von Beobachtungen zur bisherigen Erforschung des Aufklärungsbegriffs sowie von Überlegungen zur begriffshistorischen Methodik. Besondere Aufmerksamkeit finden die von Reinhart Koselleck formulierten Prinzipien der *GG*. Deren Aufklärungsartikel ist zwar außergewöhnlich umfang-

¹ Horst Stuke: Aufklärung. In: *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch sozialen Sprache in Deutschland*, hg. von Otto Brunner/Werner Conze/Reinhart Koselleck, Bd. 1–8 (in 9) (Stuttgart 1972–1997) Bd. 1, 243–342, hier 247. Dieselbe Datierung (ohne Belege) bei Werner Schneiders: *Die wahre Aufklärung. Zum Selbstverständnis der deutschen Aufklärung* (Freiburg, München 1974) 19.

reich, schenkt der Frühzeit des Begriffs aber wenig Beachtung. Als Pionierwerk der Begriffsgeschichte sind die *GG* längst selbst historisch zu betrachten, doch stellt ihre radikale Prämisse, dass sich Geschichte primär oder sogar ausschließlich in Begriffen begreifen lasse, weiterhin eine Herausforderung dar. Die Aufklärungsforschung hat sich dem bisher nicht gestellt. Wie gezeigt werden soll, ist Kosellecks Privilegierung von Begriffen als Untersuchungsgegenstand nicht nur geschichtstheoretisch fragwürdig, sondern auch methodisch hemmend, wenn sie zur Ausblendung der in nicht-begrifflicher Sprache, nämlich in Metaphern sowie in anderen Zeichensystemen wie insbesondere Bildern repräsentierten Selbst- und Weltentwürfe führt. Die Frage, wie aussagekräftig semantische Ausdifferenzierungs- und Begriffsbildungsprozesse hinsichtlich der Formierung einer intellektuellen und zunehmend auch gesellschaftlichen Bewegung wie der Aufklärung sind, wird im Folgenden daher auf einer verbreiteten Quellengrundlage diskutiert, die den vortermnologischen und metaphorischen Sprachgebrauch sowie programmatische Bilder einbezieht und zudem nach möglichen Einflüssen anderer Sprachen (Französisch, Englisch, Latein) fragt.

Die daraus resultierende These lautet, dass es vornehmlich die meist übersehene, im Ricœur'schen Sinne ›lebendige‹ Metaphorizität des frühen deutschen Aufklärungsvokabulars und die damit verbundene Bildkräftigkeit waren, die es attraktiv machten und seit den 1720er Jahren seine Ausbreitung beförderten – weit über die Gelehrtensprache hinaus, in der es im ausgehenden 17. Jahrhundert kognitive Bedeutung angenommen hatte. Zugleich versucht der Beitrag, eine Erklärung dafür zu geben, wie und warum sich im Deutschen ein Leitbegriff ausbilden und durchsetzen konnte, der mit seiner meteorologischen Herkunftsbedeutung (»das Wetter klärt sich auf«) einen Sonderfall bildet in dem durchweg auf Lichtmetaphorik basierenden Aufklärungsvokabular der europäischen Sprachen (*lumières*, *to enlighten*, *i lumi*, *verlichting* etc.) und demgegenüber spezifischere bildliche Vorstellungen aufruft.

I. Einige Schwierigkeiten der Forschung mit dem Aufklärungsbegriff

1. Kosellecks Konzept einer in Begriffen begriffenen Geschichte

Von der am 1. April 1963 abgehaltenen Sitzung des in der deutschen Nachkriegsgeschichtswissenschaft sehr einflussreichen Arbeitskreises für moderne Sozialgeschichte liegt im Deutschen Literaturarchiv Marbach ein ungezeichnetes, höchstwahrscheinlich aber von Reinhart Koselleck verfasstes »Ergebnisprotokoll« vor, das »zugleich« als »Arbeitsanweisung für das Lexikon politisch-sozialer Begriffe der Neuzeit«, die späteren *GG*, dienen sollte. Eine der erfolgreichsten Begriffsprägungen Kosellecks – die »Sattel-Zeit« – findet man hier zum ersten Mal² und ebenso einen geschichtstheoretisch wie sprachphilosophisch gleichermaßen gewagten Satz: »Dass die Geschichte sich in bestimmten Begriffen niederschlägt und überhaupt nur Geschichte ist, als sie jeweils begriffen wird – auf welche Art, das ist eben die Thematik –, das ist die geschichtsphilosophische Prämisse dieser Methode« (die im geplanten Lexikon praktiziert werden sollte).³ In die Vorstellung des Konzeptes für das neuartige Lexikon, die vier Jahre später im *Archiv für Begriffsgeschichte (AfB)* erschien, hat dieser Satz unverändert Eingang gefunden.⁴ In Kosellecks »Einleitung« im ein Jahrzehnt nach jener Sitzung herausgekommenen ersten Band der *GG* steht er in äußerlich leichter Abwandlung, die den »absoluten Begriffsrelativismus« der ursprünglichen Formulierung gleichwohl erheblich abschwächt, denn dort fehlt der Ausschließlichkeitsmarker »nur«.⁵ Dass es Geschichte »überhaupt nur« als »jeweils begriffen[e]« gibt, be-

² Ernst Müller, Falko Schmieder: *Begriffsgeschichte und historische Semantik. Ein kritisches Kompendium* (Frankfurt a. M. 2016) 907 nennen, ohne genaueren Nachweis, ein etwas jüngeres Papier vom »Herbst 1963« als älteste Quelle für den Ausdruck »Sattel-Zeit«.

³ Deutsches Literaturarchiv Marbach (DLA), Nachlass Reinhart Koselleck, *GG*, Konvolut Gesamtplanung allgemein, Ergebnisprotokoll der Sitzung vom 1. April 1963, zugleich Arbeitsanweisung für das Lexikon politisch-sozialer Begriffe der Neuzeit, 2, 5. Dem DLA sowie den Erben Reinhart Kosellecks, vertreten von Frau Bettina Rickert, gilt mein Dank für die Genehmigung, den Nachlass zu benutzen und meine Funde zu publizieren. Dr. Reinhard Stumpf danke ich für die Zitationserlaubnis sowie seine freundlichen Auskünfte. Die Inhaber der Rechte am unten (s. Anm. 31) zitierten Artikel von Prof. Dr. Gerhard Funke konnten trotz Recherchen nicht ermittelt werden; berechnigte Ansprüche werde ich gerne nachträglich abgelden.

⁴ Vgl. Reinhart Koselleck: *Richtlinien für das Lexikon politisch-sozialer Begriffe der Neuzeit*. In: *Archiv für Begriffsgeschichte* 11 (1967) 81–99, hier 85.

⁵ Vgl. Reinhart Koselleck: *Einleitung*. In: *Geschichtliche Grundbegriffe* Bd. 1, XIII–XXVII, hier XXIII: »Dass die Geschichte sich in bestimmten Begriffen niederschlägt und überhaupt nur Geschichte wird, wie sie jeweils begriffen wird, das ist die *theoretische Prämisse* der hier angewandten Methode.« Die gestrichene Parenthese ist hier in die Konjunktion »wie« eingegangen. Die Ersetzung der »geschichtsphilosophischen« durch die »theoretische Prämisse« basiert ebenfalls nicht auf einer konzeptionellen Änderung, sondern nimmt

hauptete der 1963 formulierte, 1967 wiederholte Satz, wobei es der Satzanfang nahelegte, dass damit nicht bloß ein unspezifisches kognitives ›Begrreifen‹ seitens des rekonstruierenden Historikers gemeint war, sei es als Verstehen oder Erklären. Wenn aber Geschichte ausschließlich »in bestimmten Begriffen [...] begriffen« werden kann – sei es von den historischen Akteuren, sei es von der retrospektiven Geschichtswissenschaft –, dann enthielt der ursprüngliche Satz nicht nur eine Legitimation des neuartigen Lexikonunternehmens, sondern auch eine Delegitimation aller nicht begriffsgeschichtlichen Methodiken als Zugängen zur Geschichte.⁶ Dass diese exklusive Formulierung abgemildert werden *musste*, scheint offenkundig, zumindest aus disziplinpolitischen, viele würden aber wohl auch sagen: aus geschichtstheoretischen Gründen.

Als ›Begriffsabsolutist‹ äußerte sich Koselleck nicht allein im zitierten Protokoll von 1963. Noch 40 Jahre später schrieb er: »Um Erfahrungen zu machen oder zu sammeln und sie in sein Leben einzubinden, braucht man Begriffe.«⁷ Eine Begründung dafür gab er nicht, obwohl seine Fixierung auf Begriffe deutlich über die gängige These hinausgeht, jede mit Bedeutungszuweisungen verbundene Welterfassung des Menschen sei mit Sprache verbunden. Gleichzeitig jedoch war es ihm wichtig, Sprache bzw. Begriffe einerseits und Geschichte andererseits nicht ineinander aufgehen zu lassen.⁸ Kommen wir auf die zuspitzende Formulierung von der ausschließlich in bestimmten Begriffen zu begreifenden Geschichte zu-

offensichtlich Rücksicht auf den Wandel des geisteswissenschaftlichen Sprachstils in den 1960er Jahren. Eine Änderung von Gewicht ist lediglich mit dem minimalen Wechsel von »nur« zu »zur« verbunden (der Austausch des Hilfsverbs folgt dann daraus: von »ist« zu »wird«). Dass Koselleck mit einem einzigen Buchstaben die Reichweite seiner Aussage so stark zu ändern wusste, bezeugt seine sprachliche Virtuosität.

⁶ So auch Wolfgang Schieder: Werner Conze und Reinhart Koselleck. Zwei begriffsgeschichtliche Konzeptionen in den *Geschichtlichen Grundbegriffen*. In: Reinhart Koselleck als Historiker. Zu den Bedingungen möglicher Geschichten, hg. von Manfred Hettling/ders. (Göttingen 2021) 149–170, hier 152. Schieder interpretiert die Relativierung von Kosellecks Privilegierung der Begriffsgeschichte in den ausgeführten *GG* plausibel als Wirkung von Werner Conzes Einfluss, der ein primär sozialgeschichtliches Interesse verfolgte, dem die Begriffsgeschichte dienen sollte (vgl. ebd. 154).

⁷ Reinhart Koselleck: Die Geschichte der Begriffe und Begriffe der Geschichte [2003]. In: ders.: Begriffsgeschichten. Studien zur Semantik und Pragmatik der politischen und sozialen Sprache. Mit zwei Beiträgen von Ulrike Spree und Willibald Steinmetz sowie e. Nachw. zu Einleitungsfragmenten von Carsten Dutt (Frankfurt a. M. 2006) 56–76, hier 58. Eine grundlegende Unschärfe seiner Thesen besteht darin, dass er nicht zwischen der unentbehrlichen Erfassungsleistung von Sprache im Allgemeinen und Begriffen im Besonderen unterscheidet, vgl. ebd. 58–61. Ebenso geht die ›Erfassung‹ von Erfahrung mit der von Geschichte durcheinander.

⁸ Vgl. Reinhart Koselleck: Vorwort. In: *Geschichtliche Grundbegriffe*, a. a. O. [Anm. 1] Bd. 3, Vf., hier V: »Keine Geschichte geht in ihrer sprachlichen Erfassung auf, aber ohne sprachliche Erfassung wäre sie ebensowenig erkennbar.« Und ders.: Einleitung, XXIII: »die Begriffsgeschichte hat die Konvergenz von Begriff und Geschichte zum Thema. [/] Diese

rück, so mag theoretische Validität dabei weniger wichtig gewesen sein als die programmatische Funktion für das zu erstellende Lexikon. Wohlwollend lässt sich jene Formulierung so verstehen, dass sie über das Ziel hinausschießt, um es überhaupt erreichen zu können. Sie war Koselleck so wichtig, dass er sie in einem vermutlich für Vortragszwecke zerschnittenen und annotierten Exemplar seines *AfB*-Artikels, das im Deutschen Literaturarchiv aufbewahrt wird, sogar mit Unter- und Anstreichungen versah.⁹ Denn das Vorhaben, Geschichte in den Begriffen zu erfassen, mit denen die historischen Akteure sich positionierten und ihre Welt entwarfen, war damals neu im Fach. Es erfordert, um ertragreich ausgeführt zu werden, eine primär sprachanalytische, auf Semantik und Pragmatik gleichermaßen ausgerichtete Methodik. Darin war seinerzeit kaum jemand geschult,¹⁰ und dieser Methodik befließigten sich selbst die Beiträger zu den *GG* nicht durchweg, wie Koselleck auf einer Mitarbeitertagung monierte. Mit Blick auf die für den ersten Band eingegangenen Artikel nannte er es die »schwerste Gefahr« für die *GG*, »wenn ›Begriff‹ nicht oder zu wenig mit dem Wort als Träger des Begriffs zusammen gedacht« wird.¹¹ Das Ergebnis ist dann »bestenfalls eine auf Begriffe zugespitzte Geistes- oder Sozialgeschichte« – so Christof Dipper vielleicht überkritisch rückblickendes Resümee hinsichtlich der »meisten« Beiträger.¹²

Kosellecks Begabung für einprägsame, wenngleich nicht unbedingt klare Formulierungen macht es lohnend, auch bei der »in bestimmten Begriffen [...] begriffen[en]« Geschichte genauer hinzusehen. In rhetorischer Terminologie handelt es sich um eine *Figura etymologica*, ähnlich dem »*Erkennen* [...] des *Erkannten*« als philologischem Prinzip bei August Boeckh.¹³ Die Wiederholung des Wortstamms suggeriert eine selbstverständliche Entsprechung von Forschungsgegenstand und Forschungsvollzug und damit eine evidente Wahrheit der Aussage. Ist das nicht unmittelbar einleuchtend: »begriffen« wird Geschichte »in Begriffen«? Unschärf ist dieser Gedanke aber nicht nur hinsichtlich der bereits ange-

Konvergenz wird freilich nicht als Identität von Begriff und Geschichte verstanden oder dahingehend verflacht.«

⁹ Aufbewahrt im DLA Marbach, Nachlass Koselleck, *GG*, Konvolut Einleitung.

¹⁰ Vgl. Christof Dipper: Die »Geschichtlichen Grundbegriffe«. Von der Begriffsgeschichte zur Theorie der historischen Zeiten. In: *Begriffene Geschichte*. Beiträge zum Werk Reinhart Koselleck, hg. von Hans Joas/Peter Vogt (Frankfurt a. M. 2011) 288–316, hier 298, 315.

¹¹ DLA, Nachlass Koselleck, *GG*, Konvolut Gesamtplanung allgemein, Bericht über die Mitarbeitertagung des »Begriffsgeschichtlichen Lexikons« am 7./8.10.1970 in Mannheim, S. 1.

¹² Dipper: Die »Geschichtlichen Grundbegriffe«, a. a. O. [Anm. 10] 315. Ähnlich Schieder: Werner Conze und Reinhart Koselleck, a. a. O. [Anm. 6] 168.

¹³ August Boeckh: *Encyklopädie und Methodologie der philologischen Wissenschaften*, hg. von Ernst Bratuschek (Leipzig 21886) 10.

sprochenen Frage, ob das bei historischen Begriffen ansetzende Begreifen der Geschichte als einzig zielführende oder zumindest privilegierte Methode gelten soll. Nicht eindeutig ist Kosellecks Satz auch darin, welche Geschichte gemeint ist, die »nur Geschichte ist, als sie jeweils begriffen wird«. ¹⁴ Handelt es sich um die geschehene Geschichte (die *res gestae*) oder um die dargestellte Geschichte (die *historia rerum gestarum*)? Das Subjekt des Satzes ist zweifellos die geschehene Geschichte, denn sie hat die Begriffe produziert, die das Lexikon erforscht. Die behauptete Abhängigkeit des Geschichteseins vom Begriffenwerden verschiebt die Geschichte hingegen auf die Darstellungsebene. Und in der Tat lässt sich argumentieren, Geschichte sei mehr als alles Geschehen und konstituiere sich erst in der Auffassung und Darstellung desselben als Geschichte. ¹⁵ Kosellecks Satz legt diese Explikationsmöglichkeit nicht besonders nahe, schließt sie aber auch nicht aus. Auf jeden Fall changiert er zwischen der objektiven und der darstellungsbezogenen Bedeutung des Wortes *Geschichte*. ¹⁶ Sprachpragmatisch ist dies möglich, weil das Zusammenfließen beider Bedeutungen im 18. Jahrhundert konstitutiv ist für die Entstehung des modernen Geschichtsbegriffs, wie Koselleck in seinem höchst einflussreichen Teil des *GG*-Artikels »Geschichte, Historie« herausgearbeitet hat. Der Klarheit seines Arguments ist diese Mehrdeutigkeit gleichwohl nicht zuträglich. ¹⁷

Eine weitere *Figura etymologica* findet sich in der Zweckbestimmung der *GG*. Neben seinen historiographischen Leistungen soll das Lexikon eine »semantologische Kontrolle für unseren gegenwärtigen Sprachgebrauch« bieten. ¹⁸ Die Geschichte politisch-sozialer Grundbegriffe zu kennen könne »eine Bewusstseins-schärfung« im eigenen Sprachgebrauch herbeiführen, »die sich auch auf das Feld der politischen Pädagogik auswirkt. Von der historischen Klarstellung zur politischen Klärung.« Im Fall dieser *Figura etymologica* ist der rhetorische Gewinn nicht groß; die Formulierung zählt auch nicht zu den vielzitierten. Man fragt sich, warum Koselleck nicht einen kleinen Schritt weitergegangen ist und die Satzfolge auf die Verheißung von »Aufklärung« hinauslaufen ließ. Immerhin bildet die Epoche der Aufklärung einen der hauptsächlichen Untersuchungszeiträume der *GG*. Die Entsprechung zwischen Gegenstand und dessen Auffassung oder Dar-

¹⁴ Bzw. die »zur Geschichte wird, wie sie jeweils begriffen wird« (so der Text von 1972).

¹⁵ Wenngleich dabei nicht Begriffe als solche, sondern erzählförmige Darstellungen die Schlüsselrolle spielen, und dies auch in der Begriffshistoriographie.

¹⁶ Explizit in diesem Sinne äußert sich Koselleck im Vorwort zum letzten Textband der *GG* (Bd. 7, V).

¹⁷ Bei den zu untersuchenden Begriffen schätzte Koselleck Vieldeutigkeit, ja er sah darin einen Faktor ihrer Geschichtsmächtigkeit. Vgl. Koselleck: Einleitung, a. a. O. [Anm. 5] XXIII: »Ein Begriff kann also klar, muß aber vieldeutig sein.«

¹⁸ DLA, Nachlass Koselleck, *GG*, Konvolut Gesamtplanung allgemein, Ergebnisprotokoll der Sitzung vom 1. April 1963, 3. Die folgenden Zitate ebd. Ähnlich Koselleck: Richtlinien, a. a. O. [Anm. 4] 83 sowie ders.: Einleitung, a. a. O. [Anm. 5] XIX.

stellung, die für den Geschichtsbegriff ebenso wie für das Konzept des Lexikons zentral ist (die Untersuchung von Begriffen dient dem begrifflichen Begreifen von Geschichte), hätte sich daher leicht auch mit doppeltem Aufklärungsbezug rhetorisch-argumentativ ausspielen lassen. Koselleck war jedoch nichts weniger als ein Aufklärungsempathiker. Von seiner auf eine Kritik des aufklärerischen Moralitätsanspruchs zielenden Dissertation *Kritik und Krise* (angenommen 1954, publiziert 1959) her ist das bekannt.¹⁹ Aber auch die *GG* werden keineswegs von einem besonderen Interesse an der historischen Aufklärung getragen, trotz ihrem »heuristischen Vorgriff«, dass sich die Um- und Neuformierung der für die Moderne charakteristischen Begriffe ab 1750 in einer bis Mitte des 19. Jahrhunderts reichenden, von der politischen und industriellen ›Doppelrevolution‹ geprägten ›Sattelzeit‹ vollzogen habe.²⁰ Die immerhin als besonders folgenreich postulierte zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts spricht Koselleck nicht als Zeit der Aufklärung an, sondern als »Vorfeld deutscher Klassik und des Idealismus«. Von daher war es sogar konsequent, auch mit dem eigenen Projekt keinen emphatischen Aufklärungsanspruch anzumelden.²¹ Wir werden darauf zu achten haben, ob dies Folgen für den Aufklärungs-Artikel der *GG* hatte.

2. Die Aufklärungs-Artikel der Geschichtlichen Grundbegriffe

Der Aufklärungs-Artikel, der im ersten Band der *GG* erschien, stellt ein eindrückliches Beispiel dafür dar, wie schwer es war, Beiträge einzuwerben, die das Programm des Lexikons einlösten, und welche Mühe die Autoren, Herausgeber und redigierenden Mitarbeiter damit hatten. So, wie er nach einem Verfasserwechsel und mehreren Umarbeitungen schließlich gedruckt wurde, stellt der Aufklärungs-Artikel zwar einerseits ein Paradebeispiel für die Ausführung des Programms der *GG* dar. Andererseits brachte er das ganze Unternehmen in Schwierigkeiten, denn die immer weitere Verzögerung seiner Fertigstellung führte dazu, dass das im ersten Band gedruckte Erscheinungsdatum 1972 faktisch eine Rückdatierung war.²²

¹⁹ Vgl. Hans Erich Bödeker: Aufklärung über Aufklärung? Reinhart Kosellecks Interpretation der Aufklärung. In: *Zwischen Sprache und Geschichte. Zum Werk Reinhart Kosellecks*, hg. von Carsten Dutt/Reinhard Laube (Göttingen 2013) 128–174.

²⁰ Koselleck: Einleitung, a. a. O. [Anm. 5] XV (im Orig. hervorgehoben). Das folgende Zitat ebd.

²¹ Erst 20 Jahre später schließt Kosellecks Vorwort zum letzten Textband der *GG* mit dem Satz, es sei die Aufgabe des Lexikons gewesen, »die Wende zu unserer Neuzeit, gespeist aus langfristigen Vorgaben, begrifflich und begriffsgeschichtlich aufklären zu helfen« (Bd. 7, VIII).

²² Der erste Band erschien am 07.02.1973, vgl. den Brief des Verlags an die Herausgeber vom selben Tag im Archiv des Arbeitskreises für moderne Sozialgeschichte [AK] im Uni-

Als Verfasser war 1963 zunächst Hermann Lübke ins Auge gefasst worden.²³ Im Herbst 1964 trugen Conze und Koselleck dem Mainzer Philosophiehistoriker Gerhard Funke den Artikel an,²⁴ der kurz zuvor eine Anthologie mit einem breiten Spektrum von Texten der Aufklärung veröffentlicht hatte. Gegen den damals noch verbreiteten Ruch der Überholtheit stellt die dortige ausführliche Einleitung die Aktualität der Aufklärung heraus.²⁵ Mit seiner Dissertation über Leibniz (1938) und seiner Habilitationsschrift über den gegenrevolutionären Philosophen Maine de Biran (1947) war Funke nicht zuletzt für die Erfassung von Einflüssen des Französischen sowie von politischen Dimensionen des Philosophierens gut gerüstet. Sein drei Jahre später eingereichter Artikel²⁶ fand jedoch nicht den Beifall der Herausgeber. Mit einer vorsichtigen Bearbeitung, die sie gegenüber Funke als wegen Überlänge nötige Kürzung ausgaben,²⁷ wurde zunächst Horst Stuke betraut, ein Schüler Joachim Ritters und Werner Conzes, Frühsozialismus-Experte und Geschäftsführer des Arbeitskreises. Sie erbrachte jedoch kein befriedigendes Ergebnis. So heißt es am 13.11.1969 in einem Bericht über den »Stand der Arbeiten am 1. Band des Begriffsgeschichtlichen Lexikons«, »daß die Ausführungen Funkes [...] so wenig unserer begriffsgeschichtlichen Methode entsprechen«, dass der Artikel auch für eine darauf aufbauende Bearbeitung nicht

versitätsarchiv Heidelberg, Ordner Nr. 5. Der Vorsitzenden das AK, Prof. Dr. Ulrike von Hirschhausen, gilt mein Dank für die Genehmigung, das Archiv zu benutzen und meine Funde zu publizieren. Der stellv. Archivleiterin Sabrina Zinke danke ich ihre bereitwillige Unterstützung.

²³ DLA, Nachlass Koselleck, GG, Konvolut Gesamtplanung allgemein, »Mitarbeiterverzeichnis«, 32, nicht datiert, aber vor dem als Frist genannten 1. Oktober 1963: »Lübke?«.

²⁴ Und zwar mit einem kleinen zeitlichen Abstand, der die akademische Hierarchie zwischen Lehrstuhlinhaber und Habilitanden spiegelt. Die erste Anfrage richtete Conze am 24.09.1964 an Gerhard Funke (Archiv des AK, Ordner Nr. 15), Kosellecks Brief an Funke folgte am 20.10.1964 (DLA, Nachlass Koselleck, GG).

²⁵ Vgl. Die Aufklärung. In ausgewählten Texten dargestellt und eingeleitet von Gerhard Funke (Stuttgart 1963).

²⁶ Conze bestätigt den Eingang in einem Briefe an Funke vom 05.12.1967 (Archiv des AK, Ordner Nr. 3).

²⁷ Vgl. den Brief Funkes an Conze vom 31.03.1968 im Archiv des AK, Ordner Nr. 3. Das im DLA, Nachlass Koselleck, GG, Konvolut zum Lemma »Aufklärung« 1, archivierte Original des Artikels umfasst 82 masch.-schriftl. Text- und 4 Anmerkungsseiten, ist aber wohl nicht vollständig. In seinem Brief spricht Funke von 154 Seiten (mit Literaturverzeichnis, das im Marbacher Exemplar fehlt). Das Ergebnis der nicht bloß kürzenden Bearbeitung der Seiten 2 bis 11 (S. 1, wohl das Deckblatt, liegt nicht vor) durch Stuke wurde dann auf sieben Normseiten neu geschrieben. Weitere großflächige Kürzungen sind im großen Rest des Originals mehr oder weniger genau angezeichnet, ebenso Umstellungen offensichtlich nach Vorschlägen von Koselleck (vgl. dessen im selben Konvolut überlieferte handschriftliche Gliederungsübersicht zu Funkes Artikel mit kritischen Notizen und Umstellungsvorschlägen). Keine der drei Quellen ist datiert.

verwendbar sei.²⁸ Tatsächlich stellt der Artikel isolierte Belege für den Gebrauch von *aufklären/aufgeklärt/Aufklärung*, die gerne älteren Lexika entnommen sind und häufig fehlerhaft zitiert werden,²⁹ unverbunden neben geistesgeschichtliche Charakterisierungen philosophischer, literarischer, theologischer oder politischer Prinzipien und Thesen als Beiträge zur Aufklärung. Die Koselleck vorschwebende »Konvergenz von Begriff und Geschichte«³⁰ – in diesem Fall: von Begriff und Geschichte der Aufklärung – zeigt er nicht auf. Vielmehr hält Funke ein geradezu gegenteiliges Plädoyer, wenn er schreibt: »Der Terminus A. fällt bei Leibniz nicht. Dennoch ist die Leibnizsche Philosophie [...] die Philosophie der A.«³¹

Eine Zeitlang wurden Funke und Stuke in den internen Artikelverzeichnissen nebeneinander als Verfasser des noch zu erstellenden Artikels geführt.³² Aus der Bearbeitung des von Funke Vorgelegten mit Ergänzungen zur Zeit nach 1800³³ erwuchs 1972 jedoch ein von Stuke ganz neu erarbeiteter Artikel im Umfang von 250% des ursprünglich Vorgesehenen (100 statt 40 Druckseiten).³⁴ Er entspricht in hohem Maße den Prämissen der *GG*, sowohl in seiner Fokussierung auf die Begriffswendung und -diskussion als »Indikator« und »Faktor« »geschichtlicher Bewegung«³⁵ wie auch in seiner Konzentration auf die Sattelzeit von etwa 1750 bis 1850. Die von den späten 1780er Jahren bis in die Restaurationszeit und den Vormärz geführten Kämpfe um den Aufklärungsbegriff bilden den Schwerpunkt, und ihre Analyse stellt eine genuine Forschungsleistung Stukes dar. Die Frühzeit der Aufklärung behandelt Stuke dagegen weit summarischer, als Funke dies getan hatte, und er führt auch weniger Belege aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts an. Zumal letzterer Umstand lässt den Eindruck aufkommen, der Ar-

²⁸ DLA, Nachlass Koselleck, GG, Konvolut Gesamtplanung allgemein, »Stand der Arbeiten am 1. Band des Begriffsgeschichtlichen Lexikons«, 13.11.1969, verfasst von Reinhard Stumpf, dem damaligen Redaktionsmitarbeiter der *GG*, S. 3. In der hier protokollierten Sitzung wird dies explizit für den 18. Jahrhundert-Teil des Artikels festgestellt. Wie aus dem Kontext zu erschließen ist, war der Teil zum 19. Jahrhundert schon zuvor als unbrauchbar eingestuft worden.

²⁹ Mit der Verifizierung der Zitate wurde eine Hilfskraft betraut, die vieles in Eislers *Philosophischen Wörterbuch* oder im Grimm wiederfand und überdies Zitierfehler feststellte, vgl. DLA, Nachlass Koselleck, GG, Konvolut zum Lemma »Aufklärung« 1, Brief von Wolfgang Borgmeyer an Stumpf, 18.06.1970.

³⁰ Koselleck: Einleitung, a. a. O. [Anm. 5] XXIII.

³¹ DLA, Nachlass Koselleck, GG, Konvolut zum Lemma »Aufklärung« 1, Gerhard Funke: Aufklärung (Typoskript) 21.

³² Vgl. DLA, Nachlass Koselleck, GG, Konvolut Gesamtplanung allgemein, Artikelverzeichnis Bd. 1 [ca. 1969].

³³ So Koselleck an Funke noch am 11.05.1970 (Archiv des AK, Ordner Nr. 3).

³⁴ Als mögliche Lösung der Probleme mit dem Aufklärungsartikel taucht dies am 08.01.1972 zum ersten Mal in den Akten auf, vgl. den Brief von Käthe Kurtz (Klett-Verlag) an Conze, Koselleck und Stumpf (Archiv des AK, Ordner Nr. 5).

³⁵ Koselleck: Einleitung, a. a. O. [Anm. 5] XIV.

tikel sei chronologisch bewusst so zugeschnitten worden, dass er die Sattelzeit-Hypothese stützt, sogar gegen vorliegendes Material.³⁶ Auch Koselleck maß der Entstehung und einem eventuellen semantischen Wandel von Wörtern, bevor sie ›Grundbegriffe‹ in seinem Sinne wurden, wenig Bedeutung zu. Über die »Jagd nach Erstbelegen« äußerte er sich abschätzig:

Derartige Belege sind meistens zufällig, es sei denn, sie signalisieren einen neuen systematischen Stellenwert wie etwa der Ausdruck ›die Geschichte selber‹, die es vor rund 1750 noch nicht gegeben hat. Aber auch hier lassen sich natürlich immer noch frühere Belege finden, was dem systematischen Stellenwert des Arguments keinen Abbruch tut.³⁷

Gelten Belege also nur, falls sie die eigene Geschichtsdeutung, die dem ›heuristischen Vorgriff‹ entspricht, stützen, während widersprechende Belege beiseitegelassen werden können oder gar nicht erst ermittelt zu werden brauchen? Das »Vetorecht« der Quellen – so eine weitere berühmte Formulierung Kosellecks³⁸ – wäre dann ausgesetzt.

Stuke stellt den Aufklärungsbegriff als ein mehrfach spätes Phänomen dar: spät entstanden, noch später zum umkämpften Begriff in der heute so genannten Epoche geworden und erst ganz spät, nämlich mit dem 1897 publizierten Aufklärungs-Artikel von Ernst Troeltsch, als Epochenbegriff konzipiert, der »das *Ganze* jener Geistesbewegung des 18. Jahrhunderts [...] begrifflich zusammenfass[t]«. ³⁹ Wie Stuke betont, entsprachen die möglichen Verständnisse von Aufklärung im 18. Jahrhundert nicht dem »heute gebraucht[en]« Begriff. Aber ist das eine Erkenntnis mit Neuigkeitswert? Bedeutungskonstanz über zwei Jahrhunderte hinweg wäre weit überraschender. Trotzdem formuliert Stuke seine Feststellungen wie ein Argument, und zwar gegen aktuelle Berufungen auf die Aufklärung. Denn wie ein interner Bericht festhält, versteht er Begriffsgeschichte »hauptsächlich als ideologiekritische Methode«, womit er das vorhin angesprochene

³⁶ Es gibt noch weitere Quellen aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, die Stuke nicht verwendet hat, obwohl er sie durch das im Literaturverzeichnis des Aufklärungs-Artikels angeführte Buch von Heimpel-Michel (s. dazu I.3) zweifellos kannte. Zur Herkunft der Sattelzeit-Hypothese und zu ihrer Rolle als Beweisziel der *GG* vgl. Schieder: Werner Conze und Reinhart Koselleck, a. a. O. [Anm. 6] 150f., 160–162.

³⁷ DLA, Nachlass Koselleck, GG, Brief Kosellecks an Hella Mandt, die den Artikel »Tyrrannis, Despotie« verfasst hat, 25.02.1985.

³⁸ Reinhart Koselleck: Standortbindung und Zeitlichkeit. Ein Beitrag zur historiographischen Erschließung der geschichtlichen Welt [1977]. In: ders.: *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten* (Frankfurt a. M. 1992) 179–207, hier 206.

³⁹ Stuke: *Aufklärung*, a. a. O. [Anm. 1] 246, vgl. ebd. 244, 341. Denselben Akzent setzte Stuke auch schon auf einer Mitarbeitertagung im Herbst 1970, vgl. DLA, Nachlass Koselleck, GG, Konvolut Gesamtplanung allgemein, Bericht über die Mitarbeitertagung des »Begriffsgeschichtlichen Lexikons« am 7./8.10.1970 in Mannheim, S. 4. Das folgende Zitat ebd.

GG-Prinzip der »semantologischen Kontrolle« siebzigerjahreotypisch weitertreibt.⁴⁰ Tatsächlich ist vor unreflektierten Vermengungen historischer Bedeutungen und aktueller Intentionen zu warnen, die sich bei äußerlicher Wortkonstanz gerne einstellen. Problematisch, weil empirisch zweifelhaft ist gleichwohl die These von der Nachträglichkeit des Aufklärungsbegriffs im 18. Jahrhundert.

Koselleck hat sie unter ausdrücklicher Berufung auf Stuke in noch deutlicheren Sätzen formuliert:

Vor der Mitte des 18. Jahrhunderts taucht dieser Begriff nur sporadisch auf, so daß alle Periodenbestimmungen, die das 18. Jahrhundert inhaltlich als Zeitalter der Aufklärung definieren, nur rückwirkende oder Ex-post-Definitionen sind. So erinnert die Eule der Minerva, die um 1780 flattert, rückgreifend an Thomasius, Leibniz wird natürlich einbezogen – und selbstverständlich Pufendorf. Aber das sind Ex-post-Konstruktionen, der erste Wortbeleg von »Aufklärung des Verstandes« ist schon bei Stieler in einem Lexikon Ende des 17. Jahrhunderts zu finden, nur völlig unspezifisch; das taucht mal auf, aber gehört nicht zur Selbstbezeichnung all derer, die vor 1780 gelebt haben.⁴¹

Wie an dieser Stelle grundsätzlich zu betonen ist, hängt die Legitimität des retrospektiv auf das 18. Jahrhundert angewandten Aufklärungsbegriffs nicht davon ab, ob er in den Quellen vorkommt, und auch nicht davon, ob er dort dieselbe Bedeutung hat wie heute.⁴² Historiographische Begriffe können durch historische gestützt werden, sind darauf aber nicht angewiesen und forschungslogisch davon zu unterscheiden. Zu begründen sind sie letztlich nicht von den Quellen her, sondern als zweckdienlich im jeweiligen Forschungsdesign. Eine Besonderheit des historiographischen Begriffs »Aufklärung« besteht jedoch gerade darin, dass er bereits bei den historischen Akteuren als Leitvokabel in Gebrauch war,⁴³ im

⁴⁰ DLA, Nachlass Koselleck, GG, Konvolut Gesamtplanung allgemein, Bericht über die Mitarbeitertagung des »Begriffsgeschichtlichen Lexikons« am 7./8.10.1970 in Mannheim, S.4.

⁴¹ Reinhart Koselleck: Begriffliche Innovationen der Aufklärungssprache. In: Recht und Sprache in der deutschen Aufklärung, hg. von Ulrich Kronauer/Jörn Garber (Tübingen 2001) 4–26, hier 5. Auch nach damaligem Kenntnisstand nicht korrekt ist die Quellenangabe »in einem Lexikon«, vgl. Abschnitt II.1 der vorliegenden Abhandlung. Das Bild von der »Eule der Minerva« benutzt auch Horst Möller: Vernunft und Kritik. Deutsche Aufklärung im 17. und 18. Jahrhundert (Frankfurt a. M. 1986) 31, um die angebliche Nachträglichkeit des Terminus *Aufklärung* gegenüber der Sache zu betonen; vgl. 25.

⁴² So auch John Robertson: *The Enlightenment. A Very Short Introduction* (Oxford 2015) 10.

⁴³ Gerade aufklärungsemphatische Forscher betonen dies gerne und zu Recht, vgl. Werner Krauss: Der Jahrhundertbegriff im 18. Jahrhundert [1963]. In: ders.: Das wissenschaftliche Werk, hg. im Auftrag der Akademie der Wissenschaften der DDR von Werner Bahner, Manfred Naumann und Heinrich Scheel. Bd. 6: Aufklärung II: Frankreich (Berlin, Weimar 1987) 21–61, hier 43 f.; Möller: Vernunft und Kritik, a. a. O. [Anm. 41] 24 f. Abwägender Mar-

Unterschied z. B. zum auf den vorangehenden Zeitraum der Literaturgeschichte angewandten Stil- und Epochenbegriff des ›Barock‹. Die daraus sich ergebende Chance, Wort- und Begriffsgeschichte zur Rekonstruktion zeitspezifischer Selbst- und Welt-, Gesellschafts- und Zukunftsentwürfe zu nutzen, hat der Aufklärungs-Artikel der *GG* für das ausgehende 18. Jahrhundert produktiv ergriffen.⁴⁴ Ohne diese Leistung zu schmälern, ist ihm dagegen zweierlei anzukreiden: dass er die Wort- und Begriffsgeschichte der ersten Jahrhunderthälfte weitgehend ausblendet, trotz seines Umfangs von einhundert engbedruckten Seiten,⁴⁵ und dass er, der Prämisse der *GG* entsprechend, dass Geschichte in den von ihr hervorgebrachten Begriffen zu begreifen sei, die angebliche Leerstelle als Verzögerung aufklärerischer Selbstbestimmung interpretiert – Koselleck greift dann, zu Stukes Artikel perfekt passend, zum Bild der Eule der Minerva, die erst in der Abenddämmerung ihren Flug beginne. Über jene geschichts- und begriffstheoretische Prämisse mag man streiten; von der wort- und begriffsgeschichtlichen Empirie her sind auf jeden Fall erhebliche Korrekturen an dem im Aufklärungs-Artikel der *GG* gezeichneten Bild vorzunehmen, wie Teil II dieser Abhandlung ausführen wird. Ein linguistischer und programmatischer »Spätling« war, anders als Koselleck meint,⁴⁶ »die deutsche ›Aufklärung‹ gerade nicht.

3. *Etappen der Forschungsgeschichte*

Wie beim Vergleich mit Funkes Artikel schon angedeutet, war es Stuke offensichtlich nicht wichtig, die vorsattelzeitlichen Anfänge der Begriffsgeschichte von Aufklärung zu ermitteln. In dieser Hinsicht blieb sein Artikel deutlich hinter dem um 1970 erreichten Forschungsstand zurück, wie er nachfolgend skizziert wird. Da seit dem *GG*-Artikel keine größeren neuen Anstrengungen zur Aufdeckung der Begriffsentstehung unternommen wurden, handelt es sich weitgehend auch um den gegenwärtigen Forschungsstand – wohlgermerkt zur *Begriffsgeschichte* von dt. *Aufklärung*, während die Erforschung der damit bezeichneten Zeit seitdem erst richtig in Schwung gekommen ist.

tin Fontius: Zur Lage der Aufklärungsforschung im vereinten Deutschland. In: Das Achtzehnte Jahrhundert 19 (1995) 193–205, hier 202 f.; Ritchie Robertson: The Enlightenment. The Pursuit of Happiness 1680–1790 (London 2020) xix.

⁴⁴ Einen ähnlichen Ansatz verfolgt Schneiders: Die wahre Aufklärung, a. a. O. [Anm. 1]. Schneiders beschränkt sich noch entschiedener als Stuke auf die um 1790 geführte Debatte, was Aufklärung sei.

⁴⁵ Als Typoskript hatte der Artikel sogar einen mehr als doppelt so großen Umfang, wie in der ersten Fußnote vermerkt wird (vgl. *GG* I, 243). Zur ebendort angekündigten Veröffentlichung des gesamten Textes ist es nicht gekommen.

⁴⁶ Reinhart Koselleck: Begriffliche Innovationen der Aufklärungssprache. In: ders.: Begriffsgeschichten, a. a. O. [Anm. 7] 309–339, hier 312.

Einen ersten Versuch, »die Entstehung des Begriffs der Aufklärung« zu rekonstruieren, unternahm Elisabeth Heimpel-Michel in ihrer Göttinger Dissertation von 1928.⁴⁷ Die lebenslang sozial und politisch engagierte Pädagogin hatte – durchaus untypisch für die deutsche Aufklärungsrezeption vor 1945 – ein emphatisches Verhältnis zur Aufklärung, die sie als umfassende Lebensreformbewegung deutete. Einige der von ihr gezogenen Linien (mögliche Entstehung des Verbs als »Übersetzung« von frz. *éclairer* bei Leibniz oder als »Übertragung« von engl. *to enlighten* in Moralischen Wochenschriften⁴⁸) gehören seitdem zum Kernbestand wort- und begriffsgeschichtlicher Darlegungen zur Aufklärung, bis in unsere Gegenwart.⁴⁹ Was bei Heimpel-Michel nicht vorkommt, ist die meteorologische Bedeutung von *aufklären/Aufklärung*, die der auf geistiges Klarwerden zielenden Bedeutung voranging, obwohl dies in den Wörterbüchern schon des späten 18. und des 19. Jahrhunderts, von Adelung bis Moritz Heyne, nachzulesen war, bei Heyne sogar mit Belegverweis auf Stieler (1691).⁵⁰ Heimpel-Michel nimmt irrtümlich an, dass nicht allein die auf den Verstand und seine Tätigkeit bezogene abstrakte Bedeutung von *aufklären/Aufklärung* im 18. Jahrhundert neu entstand, sondern ebenso das Wort selbst. Später fehlt die meteorologische Ursprungsbedeutung auch in Fritz Schalks Aufklärungs-Artikel im *Historischen Wörterbuch der Philosophie* und sogar noch in Werner Schneiders' Einführung *Das Zeitalter der Aufklärung*.⁵¹ Für die wortgeschichtliche Rekonstruktion hatte das Übersehen der sinnlich konkreten Ursprungsbedeutungen von *aufklären/Aufklärung* hoch problematische Folgen: Seit Heimpel-Michel ist in der wort- und begriffsgeschichtlichen Forschung zum Aufklärungsvokabular eine einseitig geistesgeschichtliche Perspektive dominant, die philosophischen und, schwächer ausgeprägt, theologischen Herkünften nachspürt. Der rhetorische Vorteil, den bildkräftige Metaphern bieten, auch wenn sie zu Begriffen werden, hat dagegen wenig Beachtung gefunden.

Quellenmäßig einen großen Fortschritt brachte 1968 der Aufsatz des Linguisten und Slavisten Kurt Günther, der sich auf die Belegsammlung der Berliner Akademie für die Neubearbeitung des Grimm'schen *Wörterbuch* stützen

⁴⁷ Elisabeth Heimpel-Michel: Die Aufklärung. Eine historisch-systematische Untersuchung (Langensalza 1928) 10.

⁴⁸ Ebd. 11.

⁴⁹ Peter-André Alt: Aufklärung. Lehrbuch Germanistik. 3., aktualis. Aufl. (Stuttgart/Weimar 2007) 3.

⁵⁰ Vgl. Johann Christoph Adelung: Grammatisch-kritisches Wörterbuch der Hochdeutschen Mundart [...]. Bd. 1–4. 2. verm. und verb. Ausg. (Leipzig 1793–1801) Bd. 1, Sp. 503, s.v. aufklären; Moritz Heyne: Deutsches Wörterbuch. Bd. 1–3 (Leipzig 1890–95) Bd. 1, Sp. 173, s.v. aufklären u. Aufklärung.

⁵¹ Vgl. Fritz Schalk: Aufklärung I. In: Historisches Wörterbuch der Philosophie, hg. von Joachim Ritter/Karlfried Gründer/Gottfried Gabriel. Bd. 1–13 (Basel 1971–2007) Bd. 1, Sp. 620–633; Werner Schneiders: Das Zeitalter der Aufklärung (München 32005) 115.

konnte.⁵² (Im alten Grimm erschienen die Einträge zu *aufklären/Aufklärung* bereits 1854, mit wenigen Belegen vornehmlich aus dem späten 18. Jahrhundert.) Wichtige Belege aus dem 17. und der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts wurden von Günther erstmals geordnet dargeboten; was die Zeit vor 1700 angeht, vornehmlich, aber nicht ausschließlich mit meteorologischer Semantik. Die Ansicht, der auf intellektuelle und gesellschaftliche Reformanstrengungen bezogene Aufklärungsbegriff habe sich erst in der zweiten Hälfte oder im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts verbreitet, ist seitdem eigentlich widerlegt. Gleichwohl hält sie sich weiterhin, gestützt insbesondere durch den vier Jahre später publizierten Aufklärungs-Artikel der *GG*, der in seinen knappen Bemerkungen zur Zeit vor 1750 – die lediglich zwei Seiten umfassen – hauptsächlich Heimpel-Michel folgt und Günther offensichtlich nicht zur Kenntnis genommen hat. Vermittelt über die *GG*, ist auch ein geschichtswissenschaftliches Studienbuch von 2018 noch nicht über den von Heimpel-Michel erarbeiteten Kenntnisstand hinausgekommen, wobei die damaligen Vermutungen nun indikativisch als Erkenntnisse wiedergegeben werden.⁵³

Dass Günthers Aufsatz unverdient wenig rezipiert wurde, mag eine ganze Reihe von Gründen haben: Die Veröffentlichung in einer maschinengeschriebenen Reihenpublikation der Ostberliner Akademie mit dem Titel *Studien zur Geschichte der russischen Literatur des 18. Jahrhunderts* war der Rezeption im Westen sicherlich nicht förderlich. Zudem setzt sich Günthers Aufsatz aus heterogenen Teilen zusammen, die nicht konsequent aufeinander bezogen sind: Einerseits wird das Aufklärungsvokabular praktisch aller europäischen Sprachen in ein morphologisch und semantisch gegliedertes System gebracht; andererseits haben Belege aus dem Deutschen und dem Russischen ein massives Übergewicht. Zu einer regelrechten Wort- und Begriffsgeschichte werden sie nicht zusammengeführt. Überdies ist das Belegmaterial, das für das *Deutsche Wörterbuch* gesammelt wurde, bereits von sich aus nicht ganz unproblematisch, insofern es einen unverhältnismäßigen Schwerpunkt bei literarischen Quellen hat, während nicht-fiktionale gelehrte Werke – die für die Bedeutungsentwicklung von *aufklären/aufgeklärt/Aufklärung* eine zentrale Rolle spielten – kaum be-

⁵² Vgl. Kurt Günther: Zur Epochenbezeichnung »Aufklärung«, speziell im Deutschen und Russischen. Eine wortgeschichtliche Studie. In: *Studien zur Geschichte der russischen Literatur des 18. Jahrhunderts*. Bd. 3, hg. von Helmut Grasshoff/Ulf Lehmann (Berlin 1968) 56–92, 550–556.

⁵³ Annette Meyer: *Die Epoche der Aufklärung*. 2., aktual. Aufl. (Berlin, Boston 2018) 12. Meyer formuliert auch insofern unglücklich, dass sie, offensichtlich gegen die eigene Absicht, zwei Aussagen trifft, die nicht stimmen können: »Seit den 1720er Jahren tauchen vermehrt Begriffsbildungen auf wie *éclairer* oder *éclaircissement* bei dem Gelehrten Gottfried Wilhelm Leibniz oder das aus englischen Wochenschriften übernommene Verbum *to enlighten* für »aufklären« bei dem Schriftsteller Johann Christoph Gottsched«.